

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Josef Hürkamp: Uferschwalbe. Vogel des Jahres 1983

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

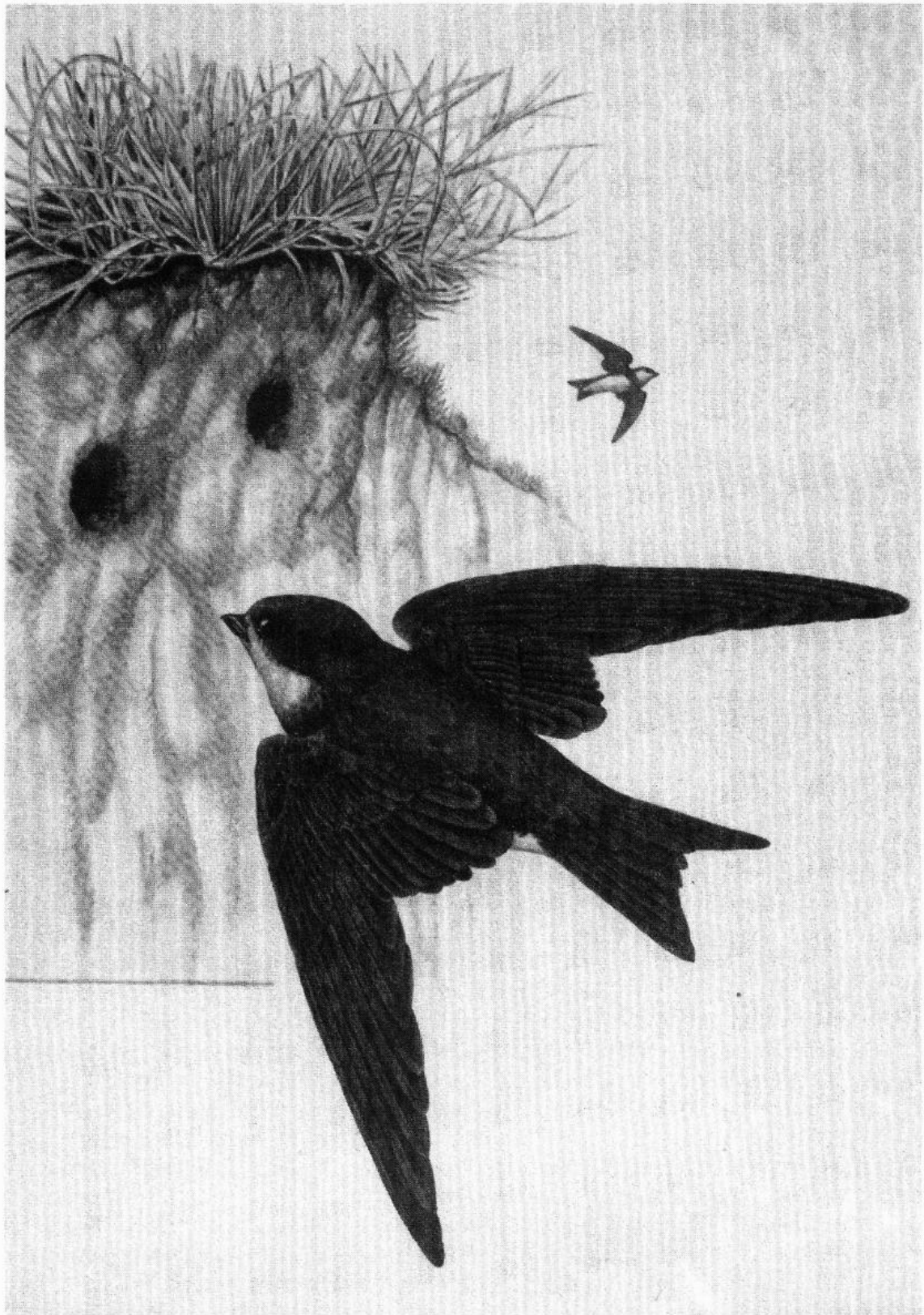
## Uferschwalbe

Vogel des Jahres 1983

VON JOSEF HÜRKAMP

Wenn immer ein Gefiederter zum „Vogel des Jahres“ erklärt wird, ist dies ein Hinweis darauf, daß er in seinem Bestand bedroht und deshalb besonders schutzwürdig ist. Im Jahre 1983 lenkten die Vogelschützer das Interesse der Öffentlichkeit auf die Uferschwalbe, einen zwölf Zentimeter großen, unscheinbar braunweiß gefärbten Bewohner von Bach- und Teichufern sowie Kies- und Sandgruben. Die Wahl fiel auf das 14-Grämm-Leichtgewicht, weil auch dieser flinke Insektenfänger auf der „roten Liste“ der vom Aussterben oder in ihrem Bestand bedrohten Arten aufgeführt ist. Der Deutsche Bund für Vogelschutz rückt damit erneut einen Problemvogel ins Bewußtsein, der in besonderem Maße unter der Zerstörung von Feuchtgebieten leidet.

Die Uferschwalbe (*Riparia riparia* L.; riparia = lateinisch Uferbewohnerin) ist die kleinste der drei in der Bundesrepublik brütenden Schwalbenarten. Sie hat sich dem Menschen nicht so eng angeschlossen wie die Rauch- und Mehlschwalbe, die ihre Nester an Häusern und in Ställen bauen. Für die Uferschwalbe gibt es auch Namen wie Erd-, Sand- oder Lochschwalbe. Die kleine Uferschwalbe brütet in senkrechten oder wenig geneigten Sand-, Lehm- und Erdwänden, an steilen Bach- und Teichufern, in Hohlwegen und in Löchern von steilen Hügeln, alten Wällen, sogar in Löchern alten Gemäuers. Das Nest befindet sich in armtiefen Löchern. Beide Partner graben mit Schnabel und Füßen mit viel Ausdauer einen 60 cm bis 1 m tiefen waagerechten Gang. Am Ende ist eine backofenförmige Erweiterung, wo sich das eigentliche Nest als lockerer Haufen von Halmen, Heu, Fasern und Wurzeln befindet, ausgepolstert mit Wolle und Federn. Wie die anderen Schwalben, so ist auch die Uferschwalbe ein „Vogel ohne Singular“ und nistet in kopfreichen Kolonien, oft 10 bis 50 Nester, zuweilen auch Hunderte. Von Mitte Mai bis Juli/August werden zwei Brutten mit meist 5 Eiern in der gleichen Niströhre ausgeführt. Wie bei vielen Höhlenbrütern sind die Eier einfarbig weiß, Eigewicht um 1,5 g. Beide Eltern brüten abwechselnd während der Brutdauer von 12-16 Tagen. Die Schlüpflinge sind fast nackt, nur auf dem Kopf und der Rückenmitte haben sie ein paar kleine graue Daunenbüschel. Der Sperrachen ist leuchtend gelb mit hellerer Schnabelwulstumrandung. Zunächst betreut etwa 3 Tage ein Elternteil allein, dann beide. Nachts bleiben sie allein, mit Federn zugedeckt. Sie



*Uferschwalbe mit Nisthöhlen im Steinufer.*

*Foto: Hürkamp*

kriechen schon bald aus der Nestmulde in dem langen Nestgang umher und sind mit 16-22 Tagen flügge. Hauptsächlich kleine fliegende Insekten, wie Käfer und Zweiflügler, bilden die Nahrung. Im Herbst, wenn das Nahrungsangebot an Mücken, Fliegen und anderen Kleininsekten bei uns versiegt, zieht die Uferschwalbe zum Überwintern ins warme Afrika bis in die Kapprovinz hinunter, von wo sie meist im April wieder zu uns zurückkehrt.

Die Geschlechter sind gleich gefärbt, die Füße sind schwärzlich mit einer winzigen Federbürste an der Rückseite des Laufes (Grabtätigkeit). Beim Jugendkleid sind die Federn der Oberseite, Flügeldecken, des Bürzels und der Oberschwanzdecken rostbraun gesäumt. Die Kehle ist rostbräunlich behaucht. Ihre Flügellänge beträgt 101 bis 109 mm. Sie ist unsere kleinste und zierlichste Schwalbe und leicht zu erkennen am braunen Kropfband, der hellen Unterseite und dem nur seicht gegabelten Schwanz. Sie fliegt etwas gaukelnd fledermausartig, nicht so reißend wie die Rauchschwalbe. Die leise Stimme ist ein „grä grä“; der Gesang angeboren, sehr kümmerlich, schnarrend „brb brb“ in längerer Reihenfolge (klingt wie aufeinandergeriebenes Sandpapier). Die Jungen betteln „rärärär“.

Der Name des eleganten Flugjägers stimmt schon lange nicht mehr. Denn steile Ufer, einst klassische Heimstatt der in Kolonien brütenden Uferschwalbe, findet sie kaum noch. Jahrtausende lang bestimmten die Flüsse ihren Lauf selbst und schufen bei Hochwässer stets neue Steilabhänge. Der moderne Wasserbau veränderte sie zu Transportwegen, Vorflutern und Abwasserkanälen. Doch die Vögel paßten sich den Eingriffen an und siedelten in wiederum vom Menschen zerstörte Landschaftsteile um, in Kies-, Ton- und Sandgruben, die insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem großen Bauboom entstanden. Wie kaum eine andere Art, wurde die Uferschwalbe zum typischen Kiesgruben- und Baggerseevogel. Etwa 80 % aller Kolonien befinden sich in solchen Gruben, in der Schweiz sogar 98 %. Diese Sekundär-Biotope sind allerdings auch ein gefährliches „Zuhause“. Während der Abbauarbeiten fallen immer wieder Kolonien den Baggern zum Opfer. An den Baggerseen tummeln sich zudem viele Angler und Erholungssuchende und stören den Brutbetrieb.

Eingriffe und Störungen haben den Bestand der grazen Uferschwalbe allein in den letzten zehn Jahren halbiert. Heute wird die Zahl dieser bedrohten Art im Bundesgebiet auf etwa nur 100 000 Paare geschätzt.

## Lachtauben

VON JOSEF HÜRKAMP

Der niederländische Volkskundler Jan Pluis hat sich in letzter Zeit der Lachtaubenhaltung zugewandt und durch Umfragen in den Niederlanden und Belgien bereits weitgehende Klarheit erhalten; in Nordwestdeutschland liegen die Verhältnisse noch im Dunkeln. Pluis hat angeregt, die Bestandsaufnahme auch in Westfalen, im Emsland, Oldenburger Münsterland und in Oldenburg/Ostfriesland durchzuführen. Die Volkskundlerin, Frau Erna Stupperich-Münster, hat sich bereiterklärt, Herrn Pluis bei der Erkundung zu helfen. Frau Stupperich bat wiederum um eine volkskundli-

